Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 11

Artikel: Religion und Schulbildung : Vortrag

Autor: Arnold, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aber tröstlichen „Sodale Mariens“ bei. Die marianische Congregation schien eine Congregation der europäischen Souveräne werden zu wollen: Kaiser Leopold, Ferdinand II. und III., Emanuel von Savoyen, Ferdinand und Maximilian von Bayern gehörten zu ihr. Dies ist freilich jetzt zum Teile anders geworden, aber die Namen hoher Kirchenfürsten, fürstlicher Durchlauchten, kaiserlicher und königlicher Hoheiten kann man auch heute noch in deutsch geschriebenen Verzeichnissen der lebendigen Mitglieder lesen; immer noch ist's eine endlose Völkerprozession im Gepränge des kirchlichen und weltlichen Purpurs, in den blitzenden Rüstungen des Krieges und der Wissenschaft. — (Schluß folgt.)

Religion und Schulbildung.

Vortrag

gehalten von Bezirksschulinspektor Gustav Arnold an der Versammlung der Sektion Luzern des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, Montag, den 26. März im Union Hotel in Luzern.

Als mir die ehrende Einladung zu teil wurde, an der heutigen Versammlung ein Referat zu übernehmen, hatte ich mit einer starken Versuchung zu kämpfen, die mir eine ablehnende Antwort nahe legte. Ich hatte bisher meinen Eintritt zu Ihrem Vereine nicht erklärt; Präoccupation mit andern Dingen, schwankende Gesundheit und die überall mitredende vis inertiæ ließen sich ins Feld führen, um mich zu entschuldigen und die Enthaltung zu motivieren. Indes bei zweimaligem Überlegen machte sich die Betrachtung geltend, daß jemand, der sich täglich mit Schule und Lehrern zu beschäftigen hat, sich einem Anlaß nicht entziehen dürfe, wo es gilt, gewisse für das Erziehungswesen wichtige Grundsätze festzuhalten und zu unterstützen, mit andern Worten, als christlicher Schulmann Farbe zu bekennen.

Was die Wahl eines geeigneten Themas betrifft, so schien mir die Zweckbestimmung Ihres Vereins maßgebend zu sein. Wohl hätte ich über irgend einen der Gegenstände, welche z. B. die städt. Schulpflege von Luzern, deren Mitglied ich bin, von Zeit zu Zeit in Anspruch nehmen, meine Ansicht äußern und Ihr Nachdenken oder eine diesbezügliche Diskussion anregen können. Nicht ohne Interesse hätten wir vielleicht über die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes oder der Steilschrift, über naturgemäße Verteilung der Ferienzeit, über Aufrechthaltung sanitarischer Maßregeln beim Schulbesuche, über den richtigen Gebrauch des Mehrrohrs als Korrektiv, u. drgl. verhandelt. Sind das doch alles, wie man uns sagt, brennende Fragen, von deren Lösung das Wohl und Wehe künftiger Generationen abhängt. Sie aber, meine HH., wie lebhaft Sie sich im übrigen um diese Detailverfügungen bekümmern mögen, legen nach dem Wortlaut Ihrer Statuten ein Hauptgewicht auf das sittliche, das religiöse Moment in der Schule, und es geziemt mir, da ich

hiezu aufgefordert bin, mich in allererster Linie darüber vernehmen zu lassen, ob dies mit Grund oder mit Unrecht geschieht. Also über den Zusammenhang von Religion und Schulbildung möchte ich einige Gedanken Ihnen unterbreiten, die zwar ebensowenig als das Thema selbst den Vorzug der Neuheit beanspruchen, wenn ich mich auch bestreben werde, sie in eine etwas veränderte Form zu kleiden.

Um zu erforschen, wie zwei Dinge sich zu einander verhalten, ob sie sich abstoßen und ausschließen, oder ob sie sich berühren und ergänzen, ob es sich empfehle, sie zu trennen oder in Verbindung zu bringen, ist vorab notwendig, daß wir ihre Begriffe klar stellen. Unter Schule verstehen wir im gewöhnlichen Leben, und abgesehen von einer speziellen künstlerischen oder gewerblichen Deutung des Namens, diejenige bürgerliche oder staatliche Einrichtung, durch deren Vermittlung man gewisse, zum ordentlichen Fortkommen notwendige Kenntnisse und Fertigkeiten erwirbt und sich aneignet, denjenigen Ort, wo die heranwachsende Generation der Erfahrungen und Errungenschaften früherer Geschlechter teilhaftig wird und dieselben planmäßig verwerten lernt. Die Schule, gleichviel auf welcher Stufe, ist somit eine Bildungsanstalt im weitesten Sinne. Analysieren wir nämlich den Ausdruck etwas genauer, so ist bilden in körperlicher Beziehung gleichbedeutend mit gestalten, d. h. einer Sache die richtige Form geben; in geistiger Hinsicht bedeutet Bildung ein Wecken, Entfalten und Verwenden unserer Anlagen, die Hebung, Vervollkommnung und Veredelung des menschlichen Individuums, die gesteigerte Befähigung zur Erreichung seiner Bestimmung. Eine solche Operation hat nun aber seitens des Bildners wie des zu Bildenden bestimmte Voraussetzungen, ohne welche dieselbe vernünftiger Weise nicht denkbar und nicht ausführbar ist.

Vor allem muß ein Ausgangspunkt und ein Endziel vorhanden sein. Wie soll ein Wesen herangebildet werden, über dessen Woher und Wohin nichts bekannt wäre, über dessen innere Beschaffenheit völlige Unklarheit herrschen würde?

Es kann nicht gleichgültig sein, ob der Mensch sich selbst erschaffen oder einem andern Wesen sein Dasein verdankt, ob er durch Zufall oder auf ein höheres Machtwort entstanden, ob er ein Ausfluß sei des ewigen Urschleims, ein Atom der allumfassenden Materie, oder eine gesonderte Existenz behaupte, ob er sich aus einer vorgerücktern Tiergattung entwickelt habe, oder für sich eine eigene, von den niedrigern Stufen wesentlich unterschiedene Klasse bilde. Wer giebt mir hierüber Aufschluß? Ich muß für meinen Schulunterricht eine Grundlage haben.

Ebensowenig als über die Abkunft des Kindes, darf sein Lehrer und Bildner über dessen Aussichten für die Zukunft im Zweifel sein. Wird sein Dasein, sein inneres Leben, die geistige Entwicklung, an welcher die Schule arbeitet, mit dem sicher zu erwartenden Tode des Leibes abgeschlossen sein,

oder ist eine Fortexistenz über das Grab hinaus zu erwarten? Wenn ja, welcher Art wird dieses verlängerte, zweite Leben sein? Welche der beiden Perioden dieses Seins, die frühere oder die spätere, die kürzere oder die längere, die vor Augen liegende oder die in geheimnisvolles Dunkel gehüllte, ist die untergeordnete, welche der beiden die übergeordnete? Soll der Unterricht auf beide Rücksicht nehmen, soll er die zweite ignorieren und den Lehrling auf sein baldiges Nichtsein vorbereiten? Wo finde ich Aufklärung über diesen Punkt? Ich muß meinen Lehrplan darnach einrichten.

Im weitern zeigt uns die tägliche Erfahrung, daß das menschliche Wissen und Können seine Grenzen hat. Die Zeit für unsere Bemühungen ist kurz bemessen; in unserer Vorwärtsbewegung sind wir mehr oder weniger an die Scholle gebunden; es giebt Stoffe, die für unsere Sinne wie für unsere Werkzeuge undurchdringlich, somit unerforschlich sind. Aber auch abgesehen von diesen natürlichen Hemnissen ist die menschliche Fähigkeit nach intellektueller und moralischer Richtung eine beschränkte. Der schärfste Verstand wird nicht alles ergründen, der stärkste Wille nicht alles Gutscheinende verwirklichen, nicht alles Üble vermeiden können. Wer hat diese Grenzen festgestellt? Bestehen sie durch den Willen des Schöpfers oder durch die Schuld des Erschaffenen? Wie viel darf unter diesen Umständen dem Bildungsbedürftigen zugemutet werden? Was hat er zu überwinden und anzustreben, was als unerreichbar aufzugeben? Wo hört seine Verantwortlichkeit, seine Zurechnungsfähigkeit auf? Wer zieht mir die Linie richtig und hält die Wage mit sicherer Hand? Ich muß das wissen, um meine Unterrichtsmethode und mein Disziplinarverfahren darnach zu bestimmen.

M. H.! Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, wohin wir uns zur Beantwortung dieser vielen und gewichtigen Fragen zu wenden haben. Man hat sie zu lösen versucht ohne Annahme eines höhern und höchsten Wesens, ohne Gott; das Resultat war eine Reihe von haltlosen, zum großen Teil lächerlichen, sich widersprechenden Hypothesen und unfruchtbaren Experimenten. Bei allem Herumfuchteln konnte man schon im heidnischen Altertum den Götterglauben nicht umgehen. Eine zuverläßliche, zusammenhängende Darstellung aber bietet uns nur die Offenbarung, welche Moses dem israelitischen Volke aufgezeichnet und durch dasselbe uns überliefert, welche Jesus von Nazareth durch seine Lehren bekräftigt, vervollständigt und durch seinen Opfertod besiegelt hat. Da finden wir Genesis, Physiologie und Geschichte des Menschen einerseits, Gesetz und Verheißung anderseits; da finden wir die Erklärung für all unsere Gebrechen und Schwierigkeiten, den Prüfstein für alles, was des Lehrens und Lernens wert oder unwürdig, und in der Person eines Gottmenschen das Ideal, zu dem aufzublicken und dem nachzustreben die menschliche Seele berufen ist.

Die gläubige Anerkennung dieses Verhältnisses des Menschlichen zum Göttlichen in seiner Totalität und mit den daraus abzuleitenden Folgerungen ist, was wir Religion nennen. Nicht nur verträgt sich dieselbe sehr wohl mit einer rationellen Schulführung; wir sind auch nach dem Gesagten schon bereit zu erklären, daß mit dem Ausschluß der Religion die Pädagogik ihren Boden, ihre Sicherheit verliert, und sich der wirksamsten Mittel zur Erreichung eines ersprießlichen Zieles begiebt, daß sie folglich noch in gewissem Sinne eine schwer zu übende Kunst, nicht aber eine Wissenschaft genannt zu werden verdient. Ja wir gehen weiter und behaupten keck, daß ohne die angedeuteten Erwägungen religiöser Natur auch der Hauptnutzen und sogar die Berechtigung einer allgemein verbindlichen Schulung dahin fällt.

In der That, m. H., entfernen Sie aus dem Gesichtskreis Ihrer Ideen die göttliche Weltordnung, streichen Sie die Lehre von der Schöpfung, vom Sündenfall und seinen Nachwehen fürs menschliche Geschlecht, verneinen oder ignorieren Sie die Botschaft von der Erlösung und von der Unsterblichkeit der Seele, — und Sie werden vernünftiger und konsequenter Weise alle Schulen schließen müssen. Wozu das viele Herumzerren und Zurechtstellen an einem Geschöpfe, das sich selbst genügt, das so dasteht, wie es endgültig hingestellt werden wollte? Wie jedes andere lebende oder leblose Wesen, wie die Pflanze, wie das Tier, wird es sich von selbst entwickeln und behaupten, seine Kräfte und Fähigkeiten werden seinen Bedürfnissen entsprechen, es wird wachsen und blühen, welken und versinken, es wird so lange leben oder fortvegetieren, bis es seine Zeit durchgemacht und seine ganz vorübergehende Bestimmung erfüllt hat, um alsdann wieder vom großen All absorbiert zu werden, willenlos, gefühllos und verdienstlos, wie es an die Oberfläche gesetzt worden war. Wie kann man das Tragen einer Zwangsjacke, die Unterordnung unter eine jahrelange Dressur, die in manchen Fällen geradezu zur Tortur wird, einem Wesen zumuten, das nach einigen Jahrzehnten, ja gar oft schon während der Zeit des Eindrillens, von der Bildfläche verschwindet, ohne für sich oder andere etwas Bleibendes je erringen zu können, ohne etwas erwarten zu dürfen, das im stande wäre, ein in Mühen und Nöten verbrachtes Leben zu krönen oder zu vergelten? Schulzwang um des kurzen Kampfes willen, den wir mit unsern Leidensgenossen um ein elendes Dasein führen müssen, ist mir unbegreiflich. Es wehre sich jeder gegen jeden mit seiner angebornen Kraft, er bediene sich seiner Instinkte und natürlichen Hülfsmittel, oder waffne sich mit dem, was ihm zur Hand ist. Das wäre wenigstens eine unschuldigere Methode der Selbsterhaltung, als diejenige, die sich gewisse Bombenfabrikanten zum Entsetzen unseres schulfreundlichen Zeitalters angelernt und eingebildet haben.

Man spricht freilich von Fortschritt, von Gewinn, von Veredlung und

Bereicherung des Geistes, Verschönerung des Lebens, Verfeinerung der Sitten durch die Schule. Gewiß sind das prächtige Namen; eine verlockende Macht ist ihnen eigen, die jedes Kind auf die Schulbank führen muß, — vorausgesetzt immerhin, daß die moralische Schatzung nicht preisgegeben, der religiöse Leitfaden nicht entzwei geschnitten werde. Sonst aber büßen die Begriffe ihre Bestimmtheit und damit auch ihren imperativen Charakter ein. Man kann unter Fortschritt alles mögliche verstehen, zur Gewinnung unsicherer oder nur scheinbarer Vorteile selbst in eigener Sache kann jedoch niemand verpflichtet werden. Ist der junge Weltbürger glücklich veranlagt und gewillt, von sich aus Anstrengungen zu machen, um es seinem Nebenmenschen an Intelligenz und Selbstbeherrschung gleich- oder sogar zuvorzuthun, so mag der Lehrer eine Zeit lang gewonnenes Spiel haben. Im ungünstigern Falle aber, wie soll er den Widerstrebenden zur Vernunft bringen? Wie kann er ihm sein vermeintliches Recht zur Unwissenheit und zur Ausübung alles dessen, wozu er sich durch seine halbtierische Natur angetrieben fühlt, wegdemonstrieren? Auktorität, geistige Überlegenheit, moralische Interessen sind dem Burschen unverständliche Dinge. Er will sich ihretwegen nicht plagen, nicht abarbeiten. In der Trägheit hofft er am besten zu gedeihen und am längsten fortzuwuchern. Zureden fruchtet wenig, Strafen verbittern den Delinquenten, aber bessern ihn nicht. Er lehnt sich auf gegen den Arm, der ihn züchtigt, gegen die Tyrannen in Elternhaus, Schule und Staat, welche ihm Fesseln schmieden und Ruten binden, ohne nach seiner Meinung für diese Gewerbsthätigkeit ein Patent, für die Ausübung der Oberherrlichkeit und der richterlichen Gewalt, die seiner Freiheit Schranken setzt, irgend einen Rechtstitel zu besitzen. Der junge Wildfang ist von dem Hartholz, das sich schlechterdings nicht zuschneiden läßt. Wie, wenn man den Versuch machen würde, an der Hand des Katechismus den Ungebändigten darüber aufzuklären, daß Gott ihn in die Welt gesetzt habe, damit er sich an seinen Werken freue, seine Gebote halte, und durch ein wohlgeordnetes Leben sich zur ewigen Seligkeit in der Anschauung des Allerhöchsten befähige? Ob diese Botschaft im stande wäre, eine sympatische Saite in dem verstimmten Herzen anzuschlagen, den Flüchtling einzufangen und zu versöhnen — ich weiß es nicht. Es giebt Naturen, die auch diesem Einfluß widerstehen, auch solcherlei Erwägungen von sich weisen werden. Aber das weiß ich, daß sie die einzig gültige, logisch vollständige Motivierung des Schulzwanges enthalten. Belieben sie nicht, so bleibt letzterer eine Vergewaltigung, eine wenn auch wohlgemeinte Brutalität, hervorgegangen aus der Verlegenheit, aus dem Bedürfnisse der Notwehr gegen Roheit und Verwilderung, welche die menschliche Gesellschaft zu vernichten drohen. Leider, ich wiederhole es, stellt die religionslose Schule diesen zerstörenden Faktoren eine ungenügende Schutzmauer entgegen. Sie ist eben ein Gebäude ohne

Fundament und ohne Bedachung, des festen Gefüges entbehrend, ein Brunnen, dessen Quelle im kritischen Augenblicke versiegt. Sie kann sogar dem allgemeinen Zersetzungsprozesse Vorschub leisten, indem sie den Unzufriedenen, den moralisch Verkommenen die Kenntnisse vermittelt und das Werkzeug an die Hand giebt, um sich an der Gesellschaft zu rächen. So entstehen dann aus Mangel einer heilsam entgegenwirkenden, den Menschen sittlich beeinflussenden Kraft, jene psychologischen Ungeheuer (Nihilisten, Anarchisten), mit denen russische, französische und spanische Gerichtshöfe, sowie die Abgeordnetenhäuser Europas sich in jüngster Zeit wiederholt zu befassen hatten.

Anders verhält es sich mit der Schule, die nach christlichen Grundsätzen geleitet wird. Da herrscht die Auffassung vor, daß das Kind mit seiner unsterblichen Seele ein Geschenk des Himmels sei, den Eltern und durch sie den Lehrern anvertraut, damit ihm zur Erreichung seines hohen Zieles der Weg gewiesen und die nötige Erkenntnis beigebracht werde. Die beidseitigen Aufgaben liegen klar vorgezeichnet, Rechte und Pflichten sind ausgeschieden durch das göttliche Gesetz. Die Auktorität, die bei der Annahme eines bloßen Machtgebotes oder physischen Überlegenseins auf recht schwankenden Füßen ruht, ist wohl verbürgt und legitimiert, sie erhält einen unzerstörbaren Nimbus und strahlt eine höhere Weihe aus. Aber auch die Würde des Kindes, als Träger des erhabenen gottähnlichen Menschentypus (wie sie in mehreren Artikeln des letztjährigen „Erziehungsfreund" so schön geschildert und begründet ist) bleibt gewahrt und soll vom Lehrer niemals mißkannt werden. Jetzt erst, da wir über die eigentliche Aufgabe der Schule im reinen sind, kann eine systematische, menschenwürdige Pädagogik Platz greifen; denn es erscheint selbstverständlich, daß es sich nicht bloß um ein stückweises, einseitiges Unterrichten, sondern um ein durchgreifendes Erziehen des ganzen Menschen handelt.

Aus der vorstehenden Auseinandersetzung ergeben sich nun gewisse Schlußfolgerungen und Verhaltregeln für Behörden und Lehrerpersonal, die wir im zweiten Teil unseres Vortrages in Kürze zu skizzieren nicht unterlassen dürfen.

1. Die Religion soll die Grundlage des Schulunterrichtes bilden. Sie soll nicht bloß als Fach, am wenigsten als Nebenfach behandelt und sozusagen nur geduldet werden, sondern wie ein Sauerteig alle übrigen Disziplinen durchdringen. Hiemit ist freilich nicht gesagt und soll nicht gemeint sein, daß jeder Lehrer sich als Theologe oder als Kirchenvater zu geben und die Summa des hl. Thomas in sich aufzunehmen und zu verarbeiten habe. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß der Religionsunterricht im engern Sinne einem Spezialisten, d. h. einem Priester übertragen werde, während der Laie sich vorzugsweise auf die sog. profanen Fächer oder Unterrichtsgegenstände einrichtet. Noch viel weniger kann gewünscht oder auch nur gestattet werden, daß über den Übungen der Frömmigkeit das Einmaleins vergessen,

die Hell- und Leiselaute vermengt, die Dehnungen und Schärfungen außer Acht gelassen, die Haar- und Schattenstriche ineinander gezogen und die Duden'sche Orthographie vernachlässigt werde. Unter der Betrachtung des Himmels darf die Erdkunde nicht leiden, und neben dem gelobten Lande wird auch unsere schweizerische Heimat, selbst wenn sie nicht überall von Milch und Honig flöße, sich nicht in den Hintergrund drängen lassen. In allem, was seines Amtes ist, muß der Lehrer tüchtig und beschlagen sein, in allen Fächern, die der Lehrplan vorsieht, hat er die Pflicht, seine Schüler nach Möglichkeit vorwärts zu bringen. Je mehr Geschick, Verständnis und Arbeitskraft er auf die Lehrthätigkeiten zu verwenden im Falle ist, desto größer wird der direkte Nutzen der Schule, desto größer auch der indirekte Gewinn für die ächte Religiösität sein, desto höher wird nach menschlicher Berechnung das persönliche Ansehen und die erzieherische Wertung des Schulmannes steigen. Nur soll er das Endziel alles Wissens und Forschens nie aus dem Auge verlieren. Er möge sich erinnern, daß alles was er zu zeigen und zu lehren, sprachlich und sinnlich zu veranschaulichen hat, in der Natur, in der Geschichte, im Leben des Einzelnen, ja sogar in den trockenen Gesetzen und Verhältnissen des Zahlensystems, sich auf ein höheres Ordnen und Walten zurück führen läßt, und daß auch der sprödesten Materie ein erwärmender, zündender Funke zu entlocken ist, wenn man die Sache recht angreift.

Ich gebe zwar gerne zu, daß es nicht jedermann beschieden sein mag, an einer derartigen Behandlung des Stoffes sich zu erfreuen. Anderseits muß auch hier vor einem Übermaß, vor dem gewaltsamen, ungeschickten Hereinziehen des religiösen Momentes bei jedem auch noch so ungünstigen Anlasse gewarnt werden. Nicht Scheinheiligkeit oder Frömmelei, sondern eine gesunde, aufrichtige Religiösität, gepaart mit Umsicht und Klugheit, ist erforderlich, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Zwischen dem langweiligen Predigerton und der eigentümlichen vornehmen Scheu, womit in manchen sog. Bildungsanstalten die Nennung eines hl. Namens oder Gegenstandes vermieden wird, ist der goldene Mittelweg einzuschlagen. Das mindeste aber, was auch von einem unsympathisch veranlagten Jugendlehrer gefordert werden darf, ist, daß er sich aller Anzüglichkeiten und Sticheleien sorgfältig enthalte, welche geeignet wären, das angestammte Gefühl der Ehrfurcht vor übernatürlichen Dingen und Kundgebungen abzuschwächen, die Zweifelsucht im jugendlichen Herzen zu nähren, der Gleichgültigkeit und Frivolität Nahrung zuzutragen. In dieser Beziehung täusche man sich nicht: der Erzieher, der sich solches erlaubt, fügt nicht nur seinen Zöglingen unberechenbaren geistigen Schaden zu, er untergräbt auch bei dem denkenden Teile derselben sein eigenes Ansehen und verwirkt das Zutrauen, das ihm zu einem ersprießlichen Wirken unentbehrlich ist.

2. Nun können wir freilich bei einer bloß allgemeinen Begünstigung oder Weckung des religiösen Gefühls nicht stehen bleiben; es muß ein spezieller Unterricht hinzutreten. Sie, m. H., nennen sich katholische Lehrer und Schulmänner. Warum soll die Religionslehre in unsern Schulen gerade diese, überhaupt eine bestimmte Form beibehalten? Hierauf erwiedere ich kurz folgendes: Wir haben unsere religiösen Anschauungen allerdings, wie weitaus die meisten Menschen, von unsern Eltern überkommen. Wir haben sie indessen nicht blindlings angenommen. Wir haben uns sämtlich einem mehrjährigen, ja lebenslänglichen Unterrichte in den Heilswahrheiten unterzogen, mancher von uns hat sich durch vielerlei Schwierigkeiten und Zweifel zur festen Überzeugung durchgearbeitet. Auch der ängstlichste Forscher unter uns darf und muß sich eingestehen: wenn irgend eine Lehre als historisch und psychologisch begründet, wenn eine Religion als wissenschaftlich beweisbar sich erwiesen hat, so ist es die katholische. Ohne diese Eigenschaften wäre sie längst den vielen Angriffen unterlegen oder unter ihrer eigenen Unhaltbarkeit eingesunken. Wogegen sollten wir sie vertauschen? Sie mag uns hie und da unbequem werden, wie jede Pflichterfüllung, die wir uns auferlegen; das beweist aber nichts gegen ihre Wahrheit. Wir haben im Katholizismus ein konsequentes, festgefügtes System von Glaubenssätzen und den vollständig ausgesponnenen Leitfaden eines christlichen Lebenswandels. Sollten wir sie unserer Jugend nicht an die Hand geben dürfen?

Doch ich erinnere mich, daß wir hier nicht sowohl die Ansprüche und die Glaubwürdigkeit der katholischen Religion zu untersuchen, als vielmehr uns klar zu machen haben, daß Religion ohne ein bestimmtes Bekenntnis theoretisch unfaßbar und praktisch nutzlos ist. Es müssen die Grundbedingungen des Glaubens festgestellt, es müssen präzise Normen der Sittlichkeit gegeben sein, ansonst ist unser Aufschwung zum Göttlichen nichts weiter als eine unbeständige Gefühlsschwärmerei. Für die jugendliche Fassungskraft, für die unentwickelte geistige Anlage des Kindes ist ein „allgemein menschlicher Gottesdienst“ schon gar nicht zu verwenden; er basiert auf einer philosophischen Abstraktion, die auch dem gereiften Verstande schwer fallen dürfte, jedenfalls aber ohne Erfolg, ohne bestimmende Einwirkung auf das Thun und Lassen des Individuums bleiben wird, und meist mit der Negation alles Glaubens endigt. Sollen die Früchte des Religionsunterrichtes im Leben sichtbar werden, so muß dieser Unterricht konfessionell, d. h. mit einem greifbaren, ausgesprochenen Bekenntnisse verbunden sein, selbst auf die Gefahr hin, daß diesem Bekenntnisse ein anderes verneinend oder modifizierend gegenüberstehe.

Wie wir alle wissen, giebt es eben der Bekenntnisse mancherlei, und keines möchte gern als falsch oder landesschädlich verpönt werden. Die Anhänger verschiedener Konfessionen wohnen beisammen und ihre Kinder besuchen die-

selbe Schule. Hieraus ergiebt sich die Notwendigkeit, gegenseitige Toleranz zu üben. Diese Toleranz hat darin zu bestehen, daß man die religiösen Anschauungen Andersdenkender respektiert, ihre Träger mit nichten zur Annahme der unsrigen zwingt, daß man sie gewähren läßt und ihnen die Mittel nicht verweigert, den ihnen zusagenden Religionsunterricht zu erteilen und anzuhören. Bei alledem ist ja ein einträchtiges, freundliches, ja herzliches Zusammenleben in der Schule gar wohl möglich; neben demjenigen, was ausgeschieden werden muß, bleibt noch genug des gemeinsamen übrig. Immerhin sind Toleranz und Indifferentismus zweierlei Dinge. Letzterer beruht auf einem Mangel entweder an Überzeugungstreue oder an Unterscheidungsgabe, er ist das Schaukeln eines unabgeklärten Verstandes oder eines schwächlichen Willens, und somit logisch wie moralisch verwerflich. Erstere (die gegenseitige Duldung) braucht billigerweise nicht so weit zu gehen, daß wir andern zulieb unsere religiösen Übungen, heißen sie nun Gebet, Kreuzzeichen, Messebesuch, Heiligenverehrung, oder wie sonst, preisgeben. Eine bewußte Selbständigkeit in diesen Äußerungen unseres Glaubens wird uns keineswegs zur Unehre gereichen, ja schwerlich von Andersgläubigen, die es mit der Religion ernst nehmen, auch nur eine üble Nachrede zuziehen.

3. Und nun, meine Herrn, komme ich zur Schlußanwendung des Gesagten. Es ist Thatsache, daß die von mir niedergelegten leitenden Grundsätze heutzutage vielfach angestritten werden. Man perhorresziert teils den konfessionellen, teils überhaupt den religiösen Charakter der Volksschule. Man strebt einen sogenannten neutralen Simultanunterricht an, der von Kirche nichts, von Gott möglichst wenig und möglichst Verschwommenes mitzuteilen hätte. In der Schweiz soll die Schule dem Dispositionsrecht der einzelnen, konfessionell noch ziemlich intakt gebliebenen Kantone allmälig entzogen und der Kontrolle einer politisch doktrinären, religiös indifferenten und vielfach ausschließlichen Bundesgewalt unterstellt werden. Für diese Idee begeistert man sich in gesetzgeberischen, in bürgerlichen, aber auch in schulfreundlichen Kreisen. Man erklärt sich solidarisch, hält Zusammenkünfte ab und faßt Beschlüße; man subscribiert, agitiert und petitioniert, alles offenbar mit Absicht und nicht ohne Erfolg. Nach dem Gesetze der Selbsterhaltung schon erwächst für uns katholische Schulmänner, die wir mit diesen Anschauungen schlechterdings nicht paktieren können, die Pflicht, unserseits zusammen zu stehen, uns zu organisieren und in den dieser Nivellirungstendenz entgegengesetzten Prinzipien zu bestärken.

Das ist auch, wenn ich recht beraten bin, die Entstehungs- und Gründungsgeschichte Ihres Vereins. Durch periodische Versammlungen und Diskussionen, durch Bildung von Kreissektionen, Unterstützung einer pädagogischen Zeitschrift u. d. gl. strebt er die Defensive, in die wir nun einmal gedrängt sind, wirksam zu machen und unsere Position gegen Überrumpelung zu schützen.

Er hat wohl daran gethan. Denn groß ist der Gegner Zahl und List, unabsehbar sind die Folgen für unser Geschlecht, wenn einmal der eisige Hauch des Unglaubens die junge Saat völlig geknickt haben wird. Lassen wir uns einige Mühe und Anstrengung nicht verdrießen, um, soviel in unsern Kräften liegt, das Unheil abzuwenden. Lassen wir das schöne Band nicht zerreißen, welches Religion und Jugendbildung innig verknüpfen soll; hat doch der göttliche Kinderfreund selbst es noch fester angezogen, indem er die Kleinen „zu sich kommen" hieß! Und noch giebt es glücklicherweise allenthalben Schulmänner, die, das Wort erfassend, es ihnen nicht verwehren:

Drum mutig, wem's zu Herzen geht!
Ein mildes Frühlingslüftchen weht,
Und wie der Erdenball sich dreht,
Die Sonne doch am Himmel steht.

Gründung von Schul-Sparkassen.

Referat in der Vereinssektion Zug von Lehrer Kistler in Baar.

1. Warum sollen Schul-Sparkassen gegründet werden.

Jung gewohnt, alt gethan.

Unsere ganze Bevölkerung zur Sparsamkeit erzogen, was müßte aus ihr werden! Denn ein sparsamer Mann ist auch ein nüchterner Mann, er ist vorsichtig, arbeitsam, ehrlich; er ist ein Ehrenmann im ganzen Umfang des Wortes, ein guter Familienvater und ein guter Bürger, in seinem Herzen wohnt die Zufriedenheit und in seinem Hause das Glück. Wie giebt es aber heutzutage so viele, denen aller Sinn für Sparsamkeit abgeht, und die sich deshalb nicht ihres Segens erfreuen! Man denke nur an das unsinnige Luxusleben, die Verschwendung auch in den mittlern und untern Volksklassen, die Spiel- und Trunksucht, das leichtsinnige Schuldenmachen, die immer mehr um sich greifende Verarmung; alles Sachen, welche auch der Hebung der Volksschule hinderlich im Wege stehen.

Warum hat der Staat den Eltern die Sorge für die Anschaffung der Lehrmittel abgenommen und warum ist er auf dem Wege, die unentgeltliche Krankenpflege einzuführen? Doch wohl, damit das Volk eher auf einen grünen Zweig kommen könne. Ist dies möglich, wenn vorweg aller Verdienst, jegliches Einkommen, der ganze Arbeitslohn verbraucht wird, wenn nichts gespart wird auf das Alter, wenn nichts zusammengelegt wird auf den Eintritt der Söhne und Töchter in ihren Beruf, zur Erlernung und Ausübung eines Handwerkes, zur Gründung einer Familie, zur Errichtung eines Geschäftes oder Gewerbes?

Ist es möglich, zu etwas zu kommen, sich eine ordentliche Existenz zu schaffen, wenn man seine Bedürfnisse nicht einschränken will, sondern auf